

## **Prof. Dr. Ernst-Ludwig Winnacker**

Präsident der Deutschen Forschungsgemeinschaft

### **Eröffnung des Mahnmals**

Bonn, 27. September 2006 – Es gilt das gesprochene Wort!

Anrede,

das Dritte Reich wirft noch heute lange Schatten, über 60 Jahre nach Kriegsende. Ob es sich um Restitutionsforderungen an deutsche Museen handelt, ob um den Abriss eines Grenzzaunes zwischen Konstanz und Kreuzlingen, der 1940 errichtet worden war, um jüdische Mitbürgerinnen und Mitbürger an der Flucht in die Schweiz zu hindern, oder um den Besuch des deutschen Papstes in Auschwitz am 28. Mai dieses Jahres – immer werden wir von neuem an Verstrickungen und Verbrechen erinnert, die seinerzeit im Namen Deutschlands begangen wurden.

Dass an solchen Verbrechen auch die Wissenschaft – genauer gesagt Wissenschaftler aus Deutschland – beteiligt war, ist nicht neu. Ich erinnere bezogen auf deren Aufdeckung nur an die Autoren Benno Müller-Hill, Ute Deichmann, Götz Aly und Ernst Klee, um nur einige zu nennen, aber auch an die vom damaligen Präsidenten der Max-Planck-Gesellschaft Hubert Markl in seiner Amtszeit eingesetzte Forschungskommission zur Aufarbeitung der Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Dritten Reich. Nur mit größter Hochachtung kann man an Markls Reden erinnern, in denen er sich in Gegenwart von Überlebenden für die Verbrechen von Wissenschaftlern der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft entschuldigt hat.

An Hinweisen auf die Rolle der Deutschen Forschungsgemeinschaft in jener Zeit hat es in diesen und anderen Quellen nicht gefehlt. Allerdings hat es bis 1994 gedauert, bis mein Vorgänger im Amt, Wolfgang Frühwald, den Frankfurter Historiker Notker Hammerstein gebeten hat, eine „ehrliche Aufarbeitung dieses Zeitraums, der allzu gerne verdrängt wird, vorzunehmen“, wie Frühwald schrieb. Dies ist geschehen. Das von Hammerstein im Jahr 1999 publizierte Werk hat sich in äußerst verdienstvoller Weise der Geschichte der DFG in der Weimarer Republik und im Dritten Reich angenommen. Für uns war dieses Buch Ausgangspunkt zur Formulierung noch weitreichenderer Fragen, die einige Aspekte der Erforschung der Verstrickung der DFG vertiefen und auch den Blick auf die Zeit nach 1945 richten sollten. Es gab nämlich gute Anhaltspunkte dafür, dass die erwartete Distanzierung vom NS-Regime bei einigen Wissenschaftlern nach 1945 nicht stattgefunden hatte und dass bis Ende der 1960er Jahre an Themen und mit Material aus der Zeit der Nationalsozialisten gearbeitet wurde.

Ich bin daher den Kollegen Rüdiger vom Bruch aus Berlin und Ulrich Herbert aus Freiburg sowie ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sehr dankbar dafür, dass sie sich im Frühjahr 2000 bereit erklärten, nicht nur ein Arbeitskonzept für eine Forschergruppe zur Geschichte der DFG zwischen 1920 und 1970 zu erstellen, sondern dieses Konzept auch tatkräftig umsetzten. Inzwischen sind zwei von 24 geplanten Arbeiten erschienen.

Heute wissen wir: Ein über lange Zeit kaum erhelltes Dunkelfeld der damaligen Forschungslandschaft sind die Agrarwissenschaften. Sie sollten im Nationalsozialismus auf die Germanisierung des Ostens vorbereiten und diese planen. Was in diesen Arbeiten, die heute unter dem Stichwort „Generalplan Ost“ bekannt sind, formuliert wurde, ist jenseits jeglicher Beschreibung. Man plante nämlich nicht etwa unter Einbeziehung der im Osten Europas lebenden

Völker, sondern ging davon aus, dass diese vorher beseitigt würden. Man dachte aus einer Art planerischer „*tabula rasa*“ heraus, um einem zukünftigen, siegreichen Nachkriegsdeutschland optimale Nahrungs- und Raumreserven zu sichern. Hinter diesen Planungen standen Vorstellungen von der Überlegenheit der deutschen Kultur, für deren Ausbreitung daher angemessene Lebensräume zu schaffen seien. Mit ähnlichen Gedanken war schon vor dem Dritten Reich gespielt worden; sie gewannen aber erst wirklich an Bedeutung, als sich herausstellte, dass sie den Machthabern genehm waren und ihnen in die Hände spielten. Wir werden über diesen Versuch einer wissenschaftlichen Rechtfertigung von Angriffskriegen später noch mehr hören, wenn gleich die Ausstellung zum „Generalplan Ost“ eröffnet wird.

Das schreckliche Beispiel dieses „Generalplans Ost“ ermöglicht mir aber noch eine andere Facette dieser fatalen Entwicklungen aufzuzeigen, auf die ich eben schon hinwies, nämlich darauf, wie diese Arbeiten auch in die Nachkriegszeit hineinwirkten. Einer der Protagonisten des Generalplans Ost, ein gewisser Konrad Meyer, Hilfsreferent im Kultusministerium, aber schon seit 1932 Partei- und SS-Mitglied, wurde 1936 zu einem von zwei Vizepräsidenten der DFG und daher in die Lage versetzt, für das Thema Raumordnung große Summen Geldes bereitzustellen. Nach 1945 wurde das Thema der Vertreibung und Ermordung der in diesen Gebieten ansässigen Bevölkerung schnell hintangestellt. Übrig blieben aus den Forschungsarbeiten des Generalplans Ost vielfältige Analysen und Datensammlungen, die man dem Wiederaufbau des zerstörten Nachkriegsdeutschland andiente. So wurde Meyer bereits Mitte der 1950er Jahre auf eine Professur an die TH Hannover berufen, um mit Mitteln der DFG weiter an seinem Thema zu forschen, mit Schwerpunkt allerdings scheinbar auf eher unverfänglichen Fragen zur europäischen Regionalentwicklung oder des Naturschutzes; inhaltlich gab es große Kontinuitäten.

Dieses „*business-as-usual*“ gab es in vielen Bereichen, auch und gerade in den Lebenswissenschaften, wo nicht gezögert wurde, mit den auf verbrecherische Weise erworbenen Gewebe- und Gehirnproben weiterzuarbeiten, genauso wie mit den Ergebnissen der Unterdruck-, Unterkühlungs- oder Fleckfieberversuche, mit der Erklärung, dass diese Daten nun einmal erhoben worden und viel zu wertvoll seien, um nun ignoriert zu werden.

Die Kolossalität des Verbrechens führt immer und immer wieder zu der Frage, wie dies alles möglich sein konnte. Warum galt ab 1933 plötzlich nicht mehr, was bis dahin, so Hannah Arendt in ihren Vorlesungen „Über das Böse“, immer galt, nämlich dass sich das Moralische von selbst versteht? „Jeder gute Mensch“, ich zitiere, „so wurde angenommen, hatte eine Stimme in sich, die ihm sagte, was Recht und was Unrecht ist, und dies unabhängig vom Recht des Landes und den Stimmen seiner Mitmenschen.“ Fragen der Moral, und das schreibt sie an anderer Stelle, sind eben nicht Angelegenheiten von Sitten und Manieren, die kommen und gehen, sondern Aufgabe eines bewussten Gewissens in jedem von uns, das nach der gesunden Devise handelt: „Was du nicht willst, das man dir tut, das füg’ auch keinem anderen zu.“ Dieser Kant’sche Ansatz galt plötzlich nicht mehr. Ich meine hier nicht die kriminelle Energie der echten SS-Chargen, eine Energie, die es als solche, wenn auch nicht in diesem Ausmaß, immer und überall gibt, auch in der Wissenschaft, sondern ich meine diejenigen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, für die, nachdem sie sich auf das Regime eingelassen hatten, plötzlich jedes Mittel zum Erreichen ihrer Ziele recht war, denen offensichtlich das erwähnte Gewissen fehlte.

Ich kann und will mir nicht anmaßen, hierauf eine Antwort zu finden, zumal die Wissenschaftler Teil einer Gesellschaft waren, die gleichermaßen von der Situation einer Nachkriegszeit betroffen war, nämlich vom Ende des Kaiserreichs, der Gegnerschaft zur Republik, dem vermeintlichen Oktroy des

Versailler Vertrags, der internationalen Isolation, der Tatsache, dass sieben Millionen junger Männer und Frauen ohne Vater aufwuchsen, und weiterer Faktoren, die als Gründe für den Aufstieg des Nationalsozialismus genannt werden.

Was die Wissenschaft angeht, so wirft für mich – über das unvorstellbare menschliche Leid hinaus, das sie verursacht hat – das größte Problem der Aderlass der Besten auf, den das berüchtigte Gesetz über das Berufsbeamtentum ausgelöst hat. Dieses Gesetz schaffte Raum für ein intellektuelles Mittelmaß, das nun seine Chance sah und allzu gerne auf die freien Plätze an den Hochschulen drängte. Diesem Mittelmaß fehlte vieles, vor allem Kompetenz und häufig auch internationale Beziehungen. Es hatte kaum die Chance gehabt und – schlimmer – die Notwendigkeit gesehen, sich an internationalen Standards zu messen – oder wie Herr Herbert es heute morgen in der Pressekonferenz formuliert hat: „es fehlte das intellektuelle Widerlager“, das für Forschung unentbehrlich ist. Die Standards waren plötzlich die eigenen, nämlich die einer inhärent unmoralischen und korrupten Führung, der jedes Mittel recht war, wenn es nur dem vermeintlichen Wohle Nazi-Deutschlands diene.

Wir werden am Ende keine einfachen und schlüssigen Antworten auf die bohrenden Fragen nach dem „Warum“ dieser Entgrenzungen finden und es deswegen vielleicht sogar als müßig empfinden, danach zu suchen. Weil diese Gefahr besteht, weil wir uns vielleicht in dieses Dickicht erst gar nicht mehr hineintrauen und weil die Zeit dieses Phänomen noch unterstützt, wir dem Vergessen aber entgegenwirken wollen und müssen, haben wir uns entschlossen, dieses Mahnmal zu errichten, vor dem wir heute hier stehen.

Es besteht aus zwei Teilen, einmal einem Schreiben des Genetikers Otmar von Verschuer, der der DFG mitteilt, einen gewissen Dr. Josef Mengele in

Auschwitz beschäftigen zu wollen, und zum anderen einem Angebot des Historikers Fritz Stern, der Wissenschaft in Deutschland trotz allem einen Neuanfang zuzugestehen. Die erste Stele soll uns an die Gräueltaten erinnern, die auch im Namen unserer Organisation begangen wurden. Sie soll uns zu denken geben, und zwar nicht im Sinne einer einmaligen Art Ablasshandlung, mit der wir uns ein für allemal von diesen Verbrechen freikaufen, sondern im Sinne eines täglichen Gedenkens, einer täglichen Mahnung, die jedem bewusst werden soll, der dieses Gebäude betritt, weil er beziehungsweise sie in der oder für die DFG tätig ist.

Der Grat, entlang dessen wir uns bewegen, ist schmal. Er bedarf des ständigen Sicherns und Festklammerns, sodass wir niemals mehr in Versuchung geraten und uns immer wieder bewusst werden, dass der Zweck all unseres Bemühens, nämlich eine wichtige wissenschaftliche Fragestellung, eben nicht jedes Mittel heiligt. Papst Benedikt XVI. hat dies bei seinem Besuch im ehemaligen Konzentrationslager Ende Mai dieses Jahres sehr viel kraftvoller formuliert, wenn er sagte: „Das Vergangene ist nie bloß vergangen. Es geht uns auch heute an und zeigt uns, welche Wege wir nicht gehen dürfen und welche wir suchen müssen.“

Diese Rückbindung an das Vergangene erlaubt es mir, mit dem Blick auf diese erste Stele, die an den Zusammenbruch jeglicher Moral erinnert, mich zu entschuldigen für die Unmenschlichkeiten, die im Namen der Wissenschaft und der Deutschen Forschungsgemeinschaft begangen wurden. Natürlich weiß ich, dass sich für Verfehlungen eigentlich nur Täter entschuldigen können. Wenn es diese aber versäumt haben und wenn es die besondere Schwere der Tat verlangt, dann sind die Verjährungsfristen für Entschuldigungen aufgehoben, dann ist es auch heute nicht zu spät, bei den Opfern und ihren Angehörigen um Vergebung zu bitten, um Vergebung zu bitten für all das Schändliche, das sich bislang in

unseren Recherchen offenbart hat, für das, was sich noch offenbaren wird und für all das, was wir vielleicht niemals entdecken werden.

Die erste Stele hält uns diesen Schrecken entgegen. Die zweite Stele setzt ein großes, ein unerwartetes Zeichen der Versöhnung. Am Ende einer Ansprache im Mai 1990 anlässlich der Eröffnung des neuen Paul-Ehrlich-Instituts in Langen bei Frankfurt stellt Fritz Stern fest, dass der Wissenschaft in Deutschland, ja dem ganzen Land etwas widerfahren ist, was genauso großartig wie selten in der Geschichte oder einem Menschenleben sei, nämlich eine zweite Chance zu erhalten, für einen Neuanfang in einem neuen Europa.

Eine solche Chance wird uns nicht oft gewährt werden. Wie verhindern wir also, dass wir nicht erneut vor einem solchen Scherbenhaufen stehen? In den *Brüdern Karamasow* fragt Dimitri Karamasow, der älteste der vier Brüder, den Priester: „Was muss ich tun, um erlöst zu werden?“ Worauf der Starow erwidert: „Vor allem belüge dich nicht selbst.“

So erinnern uns also die beiden Stelen an zweierlei: Zum einen an das delphische „*Gnoti se auton*“, an das „Erkenne dich selbst“ der bekannten Inschrift am Tempel des Apoll, einem Erkennen, zu dem eben das Wissen über das Vergangene und die ständige Erinnerung daran gehört, dass ein Absturz in die Barbarei (Baring) möglich war. Zum anderen gemahnen sie uns daran, dass wir uns seit dem Ende des Dritten Reiches in einer Periode der Bewährung befinden. Wir dürfen sie nicht aufs Spiel setzen. Schlussstriche kann und darf es nicht geben. Noch einmal belügen dürfen wir uns nicht. Der Gang vorbei an diesen Stelen wird uns dies tagtäglich ins Gedächtnis rufen.

Ich danke Fritz Stern sehr herzlich dafür, dass er bereit war, uns seinen Text zu überlassen und uns damit die Möglichkeit gab, an die dunkle Vergangenheit zu erinnern, aber auch dem Mahnmal eine prospektive Bedeutung zu verleihen.

Ich danke auch Herrn Thilo Fahrner, der unsere Veranstaltung heute musikalisch umrahmt. Herr Fahrner, Jahrgang 1981, hat an den Musikhochschulen in Freiburg und Köln studiert. Als Solist der Jungen Philharmonie Köln war er erst kürzlich auf Tournee durch England und Irland. Zuerst hörten wir von ihm „Quatuor Pour La Fin Du Temps“ von Olivier Messiaen, zum Abschluss werden wir „Three Pieces“ von Igor Strawinsky hören.

Schließlich möchte ich der Schauspielerin Susanne Seidler danken, die uns nun Texte von und über Sophie Scholl vortragen wird. Die Namen Hans und Sophie Scholl sind untrennbar mit dem Wissen über das Vergangene verbunden. Ihr aufopferungsvolles Wirken in der studentischen Widerstandsgruppe „Die Weiße Rose“ soll uns eine ständige Erinnerung an den Absturz in die Barbarei sein. Zugleich unterstreicht ihre nie verloren gegangene Lebensbejahung und Zuversicht, dass auch in Zeiten der Finsternis der rechte Weg und der aufrechte Gang keine Fiktion waren, sondern eine Frage des Willens und des Wollens. Frau Seidler ist nach Engagements in Düsseldorf und Bonn heute im Fernsehen und auf Bühnen in ganz Deutschland tätig. Zuletzt gestaltete sie anlässlich seines 100. Geburtstages einen Brecht-Abend in Moskau.

Meine Damen und Herren, heute ist ein wichtiger Tag für die DFG. Ich danke Ihnen allen herzlich für Ihr Kommen.